

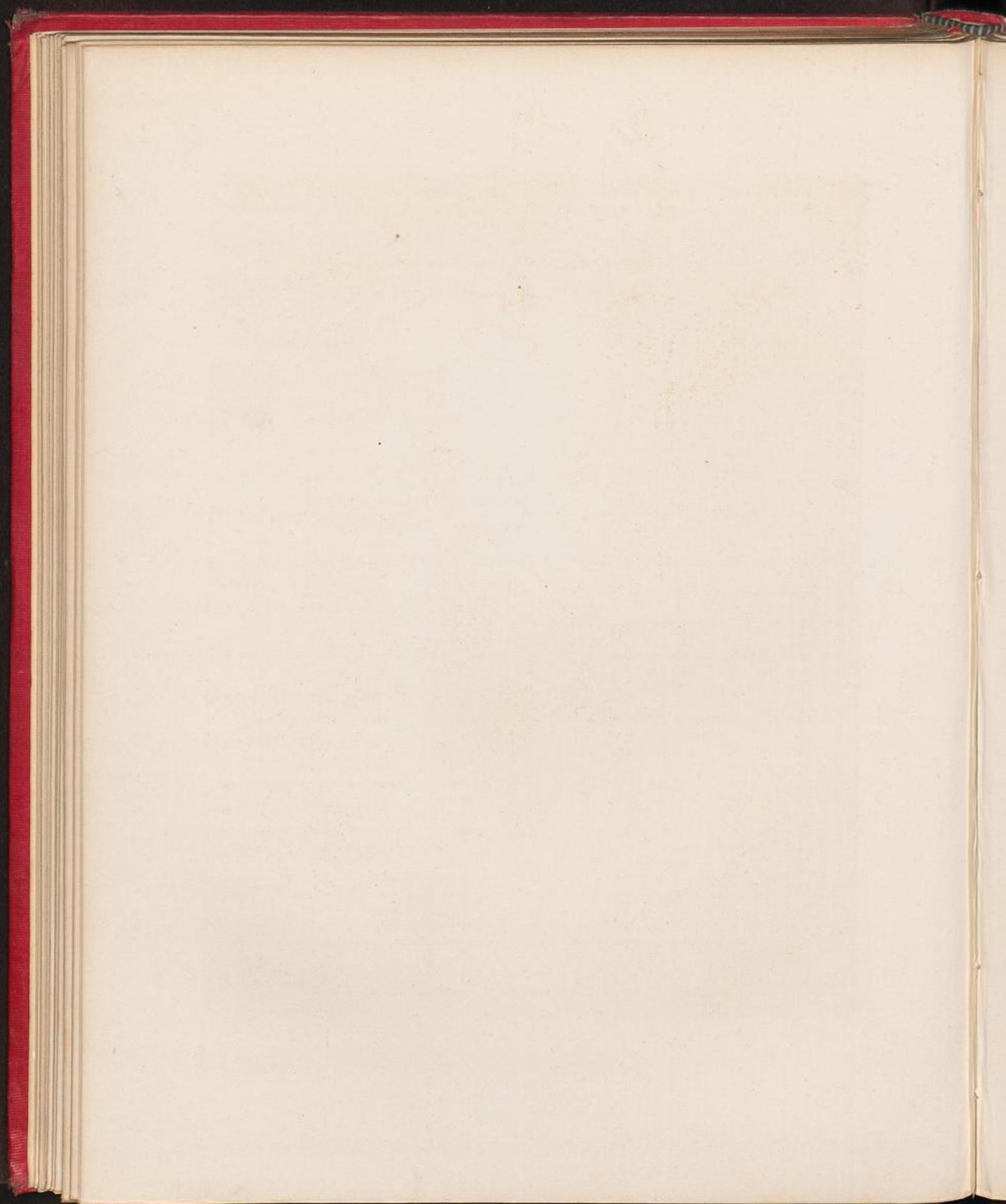


## Ruhe.

Von W. u. Merkel.

Ich nun schlenderten wir! Unmerklich  
 zog sich die Stadt uns  
 hinter die Eichen zurück, als wolle  
 allein sie uns lassen.  
 Hier an dem buschigen Rande des  
 Abhangs wert ich mich nieder,  
 Durch diese hehrliche Sonne auch  
 wärst willkommen die Kühlung,  
 Nist dich neben mich, Freund, und  
 läßt uns der Stille genießen!  
 So auf den Rücken gestreckt, die Ar-  
 me zu Häupten verschlungen,  
 Tust in die ewige Bläue des Alls  
 die Blicke versenkend,  
 Traum ich ein Schimmeler zu sein,  
 auf wankende Fluthen gebettet,  
 Wie ihn der strömende Zug in wie,  
 gendem Wanken dahinträgt.

Glück.



Glücklich, wenn die Götter die feiernde Stunde gesendet,  
Welche den tobenden Geist einlullt in wachenden Schlummer  
Und auf den heißen Vulkan ausgießt das sanfte Bergessen!

Siehe! Ein kleinerer Wald, als der uns von oben beschattet,  
Steigen die Gräser empor über uns, und es nicken der Blüten  
Bunte Gesichter herab, von sächelnden Lüften geschaukelt;  
Lautlos segelt der Falter auf glanzbesiedelter Schwinge  
Droben im sonnigen Raum, und unten im Dunkel der Kräuter  
Schwirrt die Horse der Tristen, die nimmer müde Gikade.

Hörst Du die rieselnde Quelle? Dort unter dem Moose des Felsblocks  
Tropfen kristallene Thränen herab und seuchten den Boden,  
Der mit neidischem Durste die kaum geborenen einfaugt.  
Doch versiegen sie nicht; denn immer erneut sie die Nymphe,  
Bis der ermüdete Feind sie entzinnen läßt in die Freiheit.  
Hier schon eilt sie vorbei, ein Wässertchen; über die Kiesel  
Klingt ihr melodischer Fall; bald plaudert die kindische Welle  
Mit sich selber und bald mit der niederhängenden Staube,  
Welche, den Weg ihr zu wehren, sich beugt und wieder zurückweicht.  
Wo das Erlengesträuch die wallenden Wiesen umsäumt,  
Bricht sie, gewundenen Laufs, sich Bahn durch tiefere Ufer;  
Dort schon hemmet sie spottenden Muths des Wanderers Schritte,  
Ueber das breitere Bett dann führen die Stege hinüber.

Sorglos rauscht sie hinaus in die weiten Gebiete des Menschen,  
Der sie mit listiger Kunst empfängt zu ewiger Knechtschaft;  
Schäumend siehst Du sie drüben auf's Mad der Mühle sich stützen,  
Dienstbar bleibet sie nun, bis ihr Loos im Ozean endet.  
Denn, entronnen einmal dem Schooß der zeugenden Höhe,  
Muß sie hinab unaufhaltfam entgegenströmen der Tiefe,  
Wie ihr Gebieter, der Mensch, von immer schlagenden Stunden  
Maßlos weiter gedrängt, auf sinkenden Pfaden an's Grab eilt.

Doch was red' ich von Tod und von Knechtschaft, wo die Natur lacht!  
Hier auf blumigem Pfähl vor weit aufleuchtender Landschaft  
Ziemet ein leichtes Geschwäg, das gleich der beweglichen Welle  
Stoße Gedanken erregt und spielenden Wechsels entgleitet.

Krähen hör' ich den Hahn! — Mir weckt die heisere Stimme  
Zimmer die Bilder der Jugend und glücklicher Zeiten Gedächtniß;  
Knabe dünk' ich mir noch. Ich sehe die heimischen Berge,  
Nichtenbedeckt, durch das Fenster, darum sich Zelängerjelleber  
Rankte, — den Garten, darin die schmalen Rabatten der Burbaum  
Saubere umfaßt. Wie war es so hold, wenn die wärmere Sonne  
Endlich geschmolzen den Schnee, und aus dem gelockerten Boden  
Lenzverkündend hervor die goldbraun grünenden Spitzen  
Brachen, darin Hyazinthen und Primeln und schlankes Rarzissen  
Schlummerten. — Dann auf der Höhe, bedächtig die Pflugschaar ziehend,

Schritten die Dachsegespanne entlang die röthlichen  
Furchen,  
Langsam schwankte herein der Wagen voll wallen-  
den Heues,  
Zweige schmückten die Last, des Sommers grüne  
Standarten;  
Ihürhoch fiel sie umher, und jauchzend gruben die  
Kinder  
— Zuschau'n durste ich nur, denn ich war ein schwäch-  
licher Knabe —  
Tief sich hinein mit wonnigem Graun in das duf-  
tende Dunkel.  
Aber im Garten erspähte geheim das lüsterne Auge,  
Was zu pflücken der Hand verboten war: nieder-  
gebogen  
Gingen am stächlichsten Strauch die zierlichen Büschel  
der Beeren,  
Gelblich und purpurn, süße Verführer zu eiligem  
Diebstahl;  
Sicherer schwohlen derweil, getauft mit seltsamen  
Namen,  
Hoch im Wipfelgezweige, die saftigen Glocken der  
Birnen,  
Bis mitleidig der Wind eine frühzeitige knickte,  
Und — willkommenen Beute! — die Frucht durch's  
knisternde Laub schlug.

Golden raufste das Korn, es zogen die Schnit-  
ter zu Felde,  
Und in der Sense Getön klang fern das Locken  
der Wachtel,  
Wenn am Abend der Vater mit mir die Raine ent-  
lang ging,  
Präsend der Ernte Ertrag und die Zeichen des  
morgenden Wetters.  
Dann auf der Wange des Wipfels erschien die herb-  
liche Röthe,  
Welche das Sammeln gebot, ehe denn die Reise zu  
weit stieg;  
Stangen reichten hinauf, und geschüttelt warfen die  
Wipfel  
Rings auf Beete und Gänge den hart aufklopfen-  
den Hagel;  
Aber zur feineren Art klonn, sackunggürtet, der Gärtner

— Mit ein beneideter Mann des Glücks! — auf  
schwankender Leiter  
Mitten in's Paradies, die verborgenen Wunder zu  
pflücken.  
Zwischen den Körben, darin die würzigen Labungen  
rollten,  
Harrte die Mutter geschützt, und wählte mit kun-  
digen Finger  
Mir die bewährteste Frucht, mein stilles Gedulden  
zu lohnen.  
Und, wenn Alles gethan, auf schaute mit freund-  
lichem Nicken  
Sie zu jeglichem Baume und tief ihm dankenden  
Gruß zu,  
Sonst wohl möchte er schmollen und ferneren Segen  
verzweigern;  
Lächelnd hört' es der Vater und lästete leise das  
Käppchen.

Düsterer gingen die Tage nunmehr und kürzer  
zu Rüste;  
Hof und Garten und Feld — wie lagen sie einsam  
und schmucklos,  
Nicht mehr der Freude Gebiet, nur noch die Stätte  
der Arbeit,  
Welche dem sterbenden Jahre die Kissen des Sarges  
zurecht legt!  
Dennoch, wie pochte das kindische Herz von freund-  
gem Schrecken,  
Wenn vor dem pfeifenden Winde das Erstlings-  
Floßengewimmel  
Plötzlich, im wirbelnden Tanze sich tummelnd, am  
Fenster vorbeistob!

Gastlich prasselte jetzt des Kamins hochjüngelnde  
Flamme,  
Riegel verwahrten das Thor und Läden deckten die  
Scheiben;  
Stiller Beschäftigung hold, den Kreis der Fleißigen  
sammelnd,  
Warf vom eichenen Tische die spitzaufbrennende  
Kerze  
Rings ihr ruhiges Licht in des Zimmers trauliche  
Schatten.

Zeitungen las mit Bedacht beim Dufte der Pfeife  
der Vater,  
Aber die Mutter beiseit, mit der Magd das Gemüse  
für morgen  
fein zu puzen beflissen, bestand ein doppelt Geduld-  
werk:  
Mährchen las ich ihr vor, eintönigen Klanges und  
mühsam,  
Wohl laut dünkt' es ihr doch, von ihr ja hatt' ich's  
erlernt,  
Und sie erklärte dazwischen der Bilder tiefe Bedeutung,  
Glücklicher eichener Tisch! Du Reich voll Frieden  
und Freiheit,  
Welt der Träume und Wunder! In Trümmer bist  
Du gegangen,  
Wie Deine selige Zeit! — Zu früh stets wallte  
das Tisch Tuch  
Ueber die Herrlichkeit hin und all' das bunte Ver-  
gnügen,  
Das bis morgen verschwand, doch bald verschmerzt  
und vergessen  
Ueber dem tröstenden Dufte der hoch aufdampfen-  
den Schüssel!

Debe war's draußen und still. Aus der Himmel  
unendlichen Weiten  
Schüttete leise die Nacht des Schnee's weichschwel-  
lende Bogen,  
Hohler schlug es vom Thurme, gedämpfter pfliffen  
die Wächter,  
Und mit behaglichem Graun aufhorchte das Ohr  
in die Ferne,  
Wo mit verlor'nem Gebell' ihre Zwiesprach führten  
die Hunde.  
Dann zur traulichen Kammer, von dämmernder  
Lampe gelichtet,  
Trug die Mutter den Knaben; sie drückte ihn sauft  
in die Kissen,  
Theilte sein kurzes Gebet, erwartete still seinen  
Schlummer,  
Und, wenn über das Haupt der schweigende Engel  
sich neigte,  
Blickte sie segnend darein und schlich sich leise von  
hinnein.

Also rollten die Zeiten vorüber, gezählt und ge-  
messen  
Nicht nach der Pflichten Gesetz und der Mühsal  
nüchternem Kreislauf.  
Denn aus Jeglichem zieht das Kind mit reicher Er-  
findung  
Sich ein glückliches Loos, und trifft den verbor-  
genen Zauber,  
Der das Alltägliche neu, und frisch das Gewellte  
verwandelt;  
Selbst das ernste Geschick und die trauerbrin-  
gende Stunde —  
Ihm begegnen sie nur, gleichwie aus schwarzem  
Mährchen  
Wundergestalten, seltsam und fremd; vorüber am  
Kinde  
Schreiten sie stumm und bestellen an's Alter die  
finstere Botschaft!  
Spät erst wird die Erinnerung wach. Eine hö-  
here Sonne  
Löst vom Geschehenen dann die Nebel, und klar  
in der Ferne  
Taucht das Vergangene auf, wie wenn beim strah-  
lenden Morgen  
Du vom Nachts überflieg'nen Gebirg' in die Tiefe  
zurückblickst;  
Aber Du schauest nur noch eine längst verlassene  
Heimath,  
Ewiges Schweigen umfließt die fremdgeword'nen  
Gefilde,  
Wo die Gewesenen ruh'n. Vergebens suchst Du  
das Leben,  
Um eine Gräberstadt seh'n regungslose Cypressen.  
Seufzend wendest Du Dich. Es führen die säuben-  
den Straßen  
Weit in die Lande hinaus; doch keine fährt zum  
Frieden!

Schön wohl trat sich's hervor aus der Jugend  
offener Pforte,  
Kühn und gerüsteten Sinns, das Herz voll großer  
Entwürfe;  
Stolz ausspannte der Geist die ungebildigen Schwin-  
gen,

Als er die ragenden Gipfel der Freiheit vor sich erblickte  
Und des erschlossenen Weltflugs kranzumflatterte  
Bahnen.

Nichts gewährte das Glück, als den Muth der  
frühen Entfagung,

Welche vom weichen Ziel heimlenkt zu stillen Äpfeln,  
Eh' an verzehrender Gluth der iberische Fittig zum  
Sturz schmilzt.

Viel doch gaben die Götter, daß unter dem  
Buckengewölbe

Hier sie uns Ruße gegönnt, verzeihlichem Wahne  
zu lächeln

Und in olympischer Ruhe den Wunsch und die  
Furcht zu vergessen.

Heimzukehren nun dächt's an der Zeit mir!  
Ueber dem Plaudern

Neigte der Tag sich gemach; die glühende Scheibe  
der Sonne

Gleitet am Himmel herab, und dunkel färbt sich  
der Wald schon! —

### Einer Scheidenden.

Von Franz Augler.

Das Wasser ist tief, das Wasser ist breit,  
Das die Länder trennt;  
Der schnellste Segler braucht Zeit, braucht Zeit,  
Bis er's segelt zu End.

Und schwingt sich drüben der Falk' in die Luft, —  
Er schaut nicht her;  
Und wenn von hüben die Glocke ruft, —  
Du hörst sie nicht mehr.

Doch ein Andres ist, das mit Augen so hell  
Dir nach sich schwingt,

Und ein Andres, das trotz Sturm und Well  
In's Herz dir klingt.

Die Liebe folgt dir, wie weit, wie weit  
Du zogst von hier: —

Und denkst du liebend der alten Zeit,  
So ist sie bei dir!

### Sommergefühl.

Von Herman Grimm.

Es fliehen die Wellen, sie zittern, sie eilen,  
Denn Phöbus verfolgt sie mit glühenden Pfeilen,  
Sie schwirren und die Spitze am Felsen zerbricht,  
Das kühle Gewässer durchdringen sie nicht.

Und drunten die Nymphen, so grün auf dem Grunde,  
Sie athmen die Wellen mit lachendem Munde,  
Sie blicken, sie winken dem flammenden Gotte  
Und weisen die glänzenden Nacken im Spotte.

Und über die Schulter wirft Phöbus den Bogen,  
Die Geißel zur Hand hebt, frisch Pferde, geflogen!

Wie schoß das Gespann in die loseren Hügel,  
Wie flogen die Meere, die Wälder, die Hügel.

Und als sie aufstapften am Ziele, die Pferde,  
Da wirft er den Bogen, die Geißel zur Erde,  
Und, die ihm von ferne so lieblich geschienen,  
Er taucht in die Blüthen, die frischen, die grünen.

Und um ihn zu kühlen in holdem Erbarmen  
Umsängt es ihn drunten mit thauigen Armen:  
So sucht, so vereint sich was Tages so ferne,  
Sich Himmel und Erde bei'm Lichte der Sterne.